

Wertvolle, nutzlose und problematische Blütenpflanzen



DI Werner GAMERITH

Dörfli 16
4391 Waldhausen
gamerithwerner@gmail.com



Abb. 1: Die wechselseitige Anpassung von Blüte und Bestäuber ist bei der Taubnessel zu beobachten. Wie ein Schlüssel im Schloss bestreicht die Gartenhummelkönigin die Staubblätter und Narben, wenn sie den Nektar am Blütengrund saugt.

Was haben Bienen und Menschen gemeinsam? Auf diese Frage gibt es nur eine Antwort: die Liebe zu Blumen. Dass Menschen jeden Alters ebenso wie manche Insekten von den leuchtenden Farben und symmetrischen Mustern der Blüten angezogen werden, gehört zu den reizvollen Rätseln des Schönen. Denn offensichtlich sind Blüten als Signale an die Insektenwelt zu verstehen, die lange vor der Entwicklung des Menschen entstanden sind. Das botanische Interesse der Bienen ist durchaus praktischer Natur, gleichzeitig aber weitaus differenzierter als das Dekorationsbedürfnis blumenpflückender oder gartengestaltender Menschen. In bienenfreundlichen Siedlungsräumen sollte daher die Ästhetik den Ansprüchen dieser interessanten kleinen Mitbewohner entgegenkommen. Dass dies möglich ist, zeigen immer mehr private und öffentliche Naturgärten. Nötig ist dafür vor allem ein liebevolles Verständnis für Blumen samt ihren Beziehungen zu ihren Bestäubern.

Die im wörtlichen Sinn fruchtbare Partnerschaft von Blumen und Insekten zählt zu den lebenswertesten Beispielen für das Zusammenspiel unterschiedlicher Lebewesen in einem Ökosystem. Sind doch die Schönheit und der Duft der Blüten keine bloßen Launen der Natur, sondern eine verlockende Einladung an tierische Besucher. Der nahrhafte Nektar ist meistens in der Tiefe von Kelchen oder in einem Sporn verborgen. So streifen die kleinen Näscher an die Staubbeutel und Narben und transportieren so den befruchtenden Pollen in ihrem Haarkleid von einer Pflanze zur anderen (Abb. 1).

Anpassung, Kooperation, Spezialisierung

Oft beobachten wir gegenseitige Anpassungen, schöne Beispiele einer Ko-Evolution und Kooperation von Tier und Pflanze. So ist die eigenartige Blüte des Eisenhuts nur Hummeln zugänglich. Manche Orchideen haben so lange Sporne, oder das Echte Geißblatt (auch bekannt als Jelängerjeli) eine so tiefe Kronröhre, dass nur Schmetterlinge mit ihrem ausrollbaren Saugrüssel an den Nektar gelangen. Manche Blumen, etwa Disteln und Karden, werden wegen ihres für kurz-

rüsselige Bienen zu tiefen Kelchs nur von Hummeln und Schmetterlingen angefliegen. Dabei gibt es auch noch stärker spezialisierte Wildbienenarten, nämlich diejenigen, welche sich ausschließlich von den Blüten einer Pflanzenfamilie oder gar Pflanzengattung ernähren (Abb. 2). Viele Sandbienenarten besuchen zum Beispiel nur Glockenblumen und verbringen in deren schützenden blauen Kuppeln die Nacht oder eine Regenperiode (Abb. 3).

Diese hoch differenzierten und noch nicht restlos erforschten Beziehungen zwischen Bienen und Blumen machen deutlich, wie sehr die Eignung



Abb. 2: Die Knautien-Sandbiene ernährt sich ausschließlich von der Witwenblume und Tauben-Skabiose. Deren Pollen packt das Weibchen auf ihre hinteren Schenkel und bunkert ihn in ihrem kleinen Erdbau als Nahrung ihrer Larven.



Abb. 3: Manche Sandbienenarten fliegen nur auf die Blüten von Glockenblumen. Nur dort saugen sie Nektar und sammeln Blütenstaub. Zuweilen suchen sie dort auch Schutz.



Abb. 4: Die bunte Vielfalt ungefüllter Blumen und ein hoher Anteil heimischer Wildpflanzen machen neben dürrer Stängeln, Totholz und offenen Bodenstellen den giftfreien Naturgarten zum Bienenparadies.

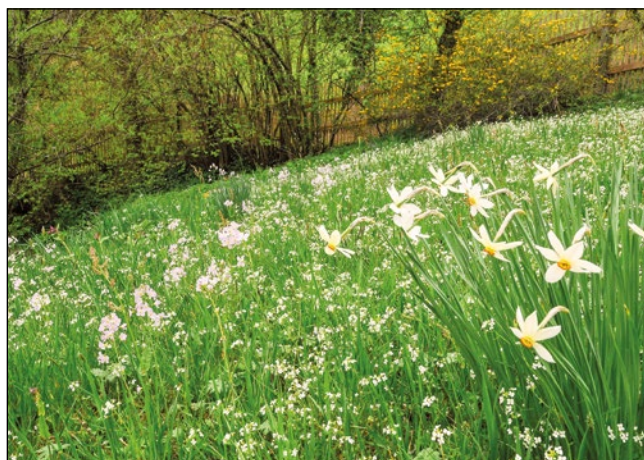


Abb. 5: Der Frühlingsaspekt einer sonnigen Magerwiese mit Narzissen, Wiesenschaukraut und Schaumkresse. Dieser Blumenreichtum entsteht nur bei jahrzehntelangem Düngungsverzicht.

eines Lebensraums für Wildbienen von seinen Pflanzenarten bestimmt wird. Es leuchtet ein, dass heimische Wildblumen den höchsten Stellenwert haben, denn sie sind die ursprünglichen Partner ihrer Bestäuber. Das ist der Grund, weshalb naturnahe Gärten vorwiegend heimische Blumen beherbergen sollten. Je größer deren Vielfalt, desto mehr Bienenarten finden die für sie passende Nahrung.

Selbstverständlich tummeln sich auch auf manchen exotischen Zierpflanzen wie Phlox oder Herbstastern viele Insekten. Das sind aber überwiegend Generalisten, welche bald mit einem vorhandenen Nahrungsangebot zu recht kommen. Die Spezialisten sind hingegen von ihrer genetisch festgelegten Nahrungsquelle abhängig und auf deren Vorhandensein angewiesen. Darum finden sich in dieser Gruppe besonders viele gefährdete Arten.

Blumenreiche Gartenanlagen sind in einer zunehmend artenarmen

Nutzlandschaft immer eine Oase für die Tierwelt (Abb. 4). Je mehr Vertreter der heimischen Flora sie aber enthalten, umso mehr selten gewordene Nahrungsspezialisten können hier überleben. Neben dem Angebot an Nektar ist aber auch der Pollen bestimmter Pflanzen für die Tiere lebensnotwendig. Denn nur in Kombination von Pollen und Nektar kann eine neue Generation von Wildbienen entstehen. So wie viele Schmetterlinge auf bestimmte Raupenfutterpflanzen angewiesen sind, dienen zum Beispiel die besonders empfehlenswerten Weiden, Glockenblumen sowie der Natterkopf 15 Bienenarten als ausschließliche Pollenquelle (DAVID 2015).

Die schönen Wilden

Eine gewisse Kenntnis unserer Pflanzen erleichtert die Orientierung und kann mit Bestimmungsbüchern laufend erweitert werden. Wesentlicher

erscheint aber ein grundsätzliches Interesse an Wildblumen, ihren Lebensbedingungen, ihren Lebensweisen und vor allem ihrer Schönheit. Denn selbstverständlich soll uns eine Gartenanlage und jede darin blühende Pflanze durch ihren Anblick erfreuen.

Unsere Flora bietet wahrlich eine reiche Auswahl an Pflanzen, die sowohl den Hunger von Blütenbesuchern als auch unseren Schönheitsdurst stillen. So schmücken sich unsere halbschattig gelegenen Magerwiesen ab März mit Schneeglöckchen und Lerchensporn, bald nach ihnen erscheinen Buschwindröschen, Leberblümchen und Lungenkraut, bis im Mai die Schaumkresse im Wettstreit mit einigen Narzissen weiße Tupfen auf das sprießende Gras malt (Abb. 5). Im Sommer setzen dann Moschusmalven und Steinnelken, Hornklee und Pippau, Wegwarte und Wiesenstorchschnabel, Flocken-, Glocken- und Witwenblumen ihre bunten Akzente in die Wiesen.



Abb. 6: Die Hohe Schlüsselblume liebt es feucht, die Sumpfdotterblume richtig nass. Vielfältige Standorte ermöglichen den wünschenswerten Reichtum an Pflanzen- und Tierarten.



Abb. 7: Ungefüllte Pfingstrosen und andere einfache Formen von Gartenblumen haben neben ihrem klaren Blütengesicht den großen Vorteil eines reich gedeckten Tisches für Honigbienen und viele andere Blütenbesucher.

Schattige Standorte, welche konventionellen Gärtnern oft Sorgen bereiten, sind ideal für Waldblumen. An einer feuchten Stelle breiten sich Frühlingsknotenblumen, Himmelsschüsseln und Sumpfdotterblumen ungehindert aus (Abb. 6). Mäßig feucht mögen es Gefleckte Taubnesseln und Vergissmeinnicht, Waldsauerklee und Akeleiblättrige Wiesenraute. So prachtvoll wie anspruchslos ist der Geißbart, der zur Sonnwendzeit unser nordseitiges Tor einrahmt.

Leichter und vor allem schneller anzulegen als eine Magerwiese ist ein Staudenbeet. Gelbe Taglilien, Deutsche und – im Halbschatten – Sibirische Schwertlilien beherrschen mit ihren hohen Blütenständen den Frühlingsaspekt, da und dort unterbrochen von Akelei und Roter Lichtnelke. Später sorgen Färberhundskamille, Pfirsich- und Nesselblättrige Glockenblume sowie als erstrangige Insektenblumen der gewöhnliche Dost und der mit ihm nicht verwandte Wasserdost für Farbakzente und Insektenflug.

Wertvoll sind auch viele zweijährige Gewächse, die sowohl ein reichliches Insektenleben als auch eine optische Abwechslung in den Garten bringen. Denn sie säen sich selber aus und wachsen in jedem Jahr an anderen Stellen. Auch im Nutzgarten blühen sie reichlich zwischen Beeren und Gemüse. Die schlanken Königskerzen und Gruppen vom Natternkopf werden von den zu allen Jahreszeiten dekorativen Karden überragt. Auch die Wild-Engelwurz bereichert den Garten mit ihrer prächtigen Gestalt und gilt für zahlreiche Insekten als geschätzte Speise.

Nutzlose Blumen?

Das kommt auf den Standpunkt an. Für die meisten Menschen sind Blumen vor allem ein Schmuck. Insekten hingegen dient ihre Schönheit nur dem Auffinden der darin verborgenen Nahrung. Die Züchtung von gefüllten Sorten hat Staubblätter in Blütenblätter verwandelt, um die Größe und optische Fernwirkung zu erhöhen. Aber die Blüten wurden dabei ihrer biologischen Funktion, nämlich der geschlechtlichen Fortpflanzung, beraubt. Meist sind gefüllte Formen nicht nur steril, sondern bieten auch keine Insektennahrung. Deshalb sollte man beim Pflanzen auf ungefüllte Sorten bzw. auf Wildformen zurückgreifen (Abb. 7).

Problematische Pflanzen

Ob es Unkräuter gibt ist eine Frage der Definition. Fest steht, dass in jedem Garten gejätet wird, sonst ist er bald keiner mehr. Keinesfalls sollten invasive Neubürger angesiedelt werden, obwohl gerade diese von Imkern gerne als Trachtpflanzen verbreitet worden sind und immer noch werden. Zwar werden zum Beispiel die Kanadische Goldrute und das Drüsige Springkraut auch von Wildbienen genutzt. Aber die Vermehrungsfreude dieser Gewächse verdrängt ursprüngliche Pflanzengesellschaften besonders entlang von Flüssen und Bächen. Auch der Japanische Flügelknöterich breitet sich mit unterirdischen Kriechsprossen unaufhaltsam aus und bildet derart dichte Herden, dass in ihnen keine anderen Pflanzen überleben. Wo sich diese leider auch im Freiland als Wildfutter angesiedelte Staude

etabliert hat, ist sie nur durch jahrelange, äußerst aufwändige Verfolgung wieder wegzubekommen.

Die heimischen Beikräuter, die ungebeten in unseren Garten kommen, sind im Grund genommen alle eine ökologische und optische Bereicherung. Aber wir müssen sie zarteren Gewächsen vom Leib halten, die sonst bald ihrer Wuchskraft unterliegen würden. Hühnerdarm, Hirtentäschel und Löwenzahn müssen mit vielen anderen schon als Keimling, spätestens vor der Samenreife durch oberflächliches Bodenlockern und Mulchen unterdrückt werden, bevor sie zum Beispiel heranwachsende Gemüse bedrängen. Wo sie das aber nicht tun, heißen wir sie willkommen und freuen uns mit den Bienen auf ihre zarten Blüten.

Wenn wir bedenken, dass Bienen außer ihren Blumen noch passende Nistplätze brauchen, dass sie ihrerseits Nahrung für Vögel, Spinnen und andere sind, dann ahnen wir etwas von der Komplexität des Lebens. Fast spielerisch können wir im naturnahen Garten lernen, dass wir Teil der Biosphäre sind und ihr vertrauen können, wenn wir sie liebevoll behandeln.

Alle Fotos vom Autor

Literatur

- DAVID W. (2015): Die Bedeutung von Privatgärten für Wildbienen. *Natur & Garten* 3/2015: 4-5.
- GAMERITH W. (2013): Mein Naturgarten. Glück und Geheimnis. C. Brandstätter
- GAMERITH W. (2007): Gehölze im naturnahen Garten. avBuch
- GAMERITH W. (2006): Tiere im naturnahen Garten. avBuch

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz](#)

Jahr/Year: 2016

Band/Volume: [2016_02](#)

Autor(en)/Author(s): Gamerith Werner

Artikel/Article: [Wertvolle, nutzlose und problematische Blütenpflanzen 24-26](#)